

# Bündnerische Alterthümer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1870)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-895021>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der einzelnen Thiere richtet und von der Art der Futtermittel (grüne oder dünne, trockene oder wasserhaltige) abhängig ist. Zum Tränken eignet sich am besten weiches, reines Quellwasser. In Ställe und mit erwärmtem Wasser während des Winters zu tränken, ist bei gesundem Vieh nicht rathsam, da einige Bewegung in frischer Luft dem eingesperrten Thiere nur zuträglich sein muß. Auf den Alpen wird in diesem Kapitel noch vielerorts schwer gesündigt, indem einerseits zu wenig Gelegenheiten zu guter Tränke — selbst da, wo es leicht möglich ist — eingerichtet werden, so daß das Vieh oft weite Wege zur Stillung seines Durstes zurücklegen muß, andererseits die vorhandenen Brunnen zu wenig reinlich gehalten werden. Es ist durch die Erfahrung nachgewiesen, daß schlechtes Wasser aus Pfützen, Tümpeln zc. der Gesundheit des Vieh's außerordentlich nachtheilig ist.

Wir schließen unser Thema mit einigen praktischen Grundsätzen über Milchviehfütterung ab:

1. Sie sei vor Allem aus reichlich: denn nach unsern Mittheilungen gibt nur eine reichliche Fütterung einen reichen Ertrag. Der Geizige straft sich selbst am meisten.
2. Sie richte sich nach dem Alten und der Nutzung. Jüngere Thiere, deren Körper noch nicht vollständig ausgebildet ist, haben eine gewisse Quantität Futter für dessen Ausbau nothwendig (neben der Milchproduktion); Emd mit „galten“ Kühen zu füttern, ist Luxus; man gebe dasselbe den Milcherinnen.
3. Sie sei regelmäßig, d. h. zu einer bestimmten Zeit und in bestimmten Rationen. Unregelmäßige und ungleiche Fütterung schadet der Gesundheit.
4. Sie sei reinlich. Barren, Raufen, Tränkgeschirr, Ställe müssen täglich gehörig gereinigt werden.
5. Man vergesse den Strigel und die Bürste nicht: „gut gepuht, ist halb gefüttert“, gilt bei den Kühen wie bei den Pferden.
6. Die Uebergänge von der Dürre zur Grünfütterung und umgekehrt, müssen allmählig gemacht werden, wenn nicht Verdauungsstörungen eintreten sollen.
7. Man füttere haushälterisch, d. h. so daß nichts von den Futterstoffen verloren geht.
8. Man vergesse nicht, daß das Füttern eine Kunst ist. So einfach die Vorgänge erscheinen, so kann doch bei gleicher Futtermenge und bei Sachverständniß der gute Haushalter um die Hälfte mehr Ertrag gewinnen, als der gleichgültige und nachlässige!

Dir. Schakmann.

---

## Bündnerische Alterthümer.

Brief von Prof. Keller in Zürich.

Wie aus den öffentlichen Blättern bekannt, wurden jüngst zwischen Bals und Safien ein uralter Spieß und Dolch aufgefunden und von Hrn. Advokat R. Camenisch dem bündnerischen Museum zum Geschenk ge-

macht. Ueber diese interessanten bündnerischen Alterthümer schreibt der berühmte Alterthumskenner Prof. Keller in Zürich:

„Beide Geräthe sind mir ihrer Form nach wohl bekannt und stammen aus der sogenannten Bronzezeit her.

Das eine davon ist ein Dolch, nicht ein Messer, denn diese haben eine andere Form und sind wie die jetzt gebräuchlichen einschneidig. Der Griff ist, wie bei allen Dolchen aus dieser Zeit, kurz und walzenförmig und endet nicht in einen Knopf, sondern in eine glatt oder convex abgeschnittene Anschwellung. Hier besteht Klinge und Griff aus einem Stück, gewöhnlich aber, namentlich bei den größern Instrumenten dieser Art ist die Klinge in den Griff eingesetzt und mit Nägeln befestigt. Nicht selten ist der Griff durchbohrt, um den Dolch an eine Schnur binden und am Leibe tragen zu können. Der Griff ist mit parallel laufenden ringartigen Einschnitten verziert, dem gewöhnlichsten Ornamente auf walzenförmigen Gegenständen, wie Arm- und Halsringen u. dgl. Dieser Dolch ist, wie beinahe alles Geräthe aus der Bronzezeit, durch Guß entstanden, wie die Gußgrübchen an der Wurzel der Klinge und die Reste der Gußnaht längs des Handgriffes beweisen. Die Bronze, woraus er besteht, zeigt eine Mischung von 9 Theilen Kupfer und 1 Theil Zinn (wie mir scheint). Der Stoff ist also auffallend weich für die Bestimmung des Instrumentes. Durch einen stärkeren Zusatz von Zinn, wäre das Metall härter geworden. Es ergibt sich aber aus einer großen Zahl von Untersuchungen, daß die Leute der Bronzezeit das rechte Verhältniß der Mischung von Kupfer und Zinn nicht kannten, sondern dieselbe auf Gerathewohl und ohne Rücksicht auf die Bestimmung des zu gießenden Geräthes vornahmen.

Das zweite Instrument ist die Spitze eines Wurfspießes und gehört ebenfalls der frühen Zeit des Bronzealters an. Während nämlich die Jagdspieße und Lanzenspitzen der vervollkommenen Form ein Schaftloch, eine Dülle, haben, ist dieses Instrument zwischen das gespaltene Ende einer Stange eingesetzt und vermittelt zweier Nägel, vermuthlich auch Schnüren oder Darmseilen, befestigt worden. Auch dieses Geräthe ist durch Guß entstanden, die Zuschärfung zur Schneide aber wie bei Dolchblättern, Messern und Sichel durch hämmern (dengeln). Das Mischungsverhältniß bei diesem Gegenstande ist ein anderes als bei dem vorigen, der Zusatz von Zinn etwas größer, die Bronze daher gelber und etwas harter.

Was die Zeit betrifft, aus der diese Geräthe herkommen, so kann dieselbe nicht chronologisch, sondern nur culturhistorisch angegeben und im Allgemeinen mit Bestimmtheit gesagt werden, daß dieselben aus der Zeit herkommen, in welcher für Waffen, Handwerksinstrumente, häusliche Geräthe, Schmucksachen, ausschließlich Bronze angewendet wurde und Eisen ohne Zweifel, in Europa wenigstens, noch nicht bekannt war. Sie gehören in die Zeit der Pfahlbauten des Bronzealters und in die der Bronzegräber, vertiefte Gruben wie die jetzigen, ohne Grabhügel, in welchen ein unverbrannter Leichnam und als Beigabe desselben Beile (Celte), Schwerter, Dolche, Ringe zc. von Bronze gefunden werden.

Rücksichtlich des Volkes, von dem diese Dinge herrühren, ist ebenso wenig eine genaue Bestimmung möglich. Während der Bronzezeit waren

Geräthe von derselben Form über ganz Europa verbreitet. Ob die vorliegenden Dinge Rhätiern oder Kelten gehörten und im Lande selbst oder dieß- oder jenseits der Alpen verfertigt wurden, ist ganz unmöglich zu ermitteln.

Wenn diese Dinge wirklich zwischen Vals und Safien hoch oben am Berge gefunden wurden, so liegt die Vermuthung nahe, daß dieselben von einem Jäger verloren wurden. Die genauere Ermittlung des Fundortes wäre von nicht geringem Interesse.

Ich lege hier zur Vergleichung einige ähnliche Gegenstände aus unserer Sammlung nebst ein paar Umrissen von Zeichnungen, die zur Erläuterung des eben Gesagten dienen.

Bald nach der Gründung unseres Vereins haben wir eine große Anzahl gedruckter Blätter, wie die beiliegenden, unter das Volk vertheilt und es dadurch zur Aufbewahrung und Einsendung von Alterthümern aufgefordert. Der Erfolg war nicht ungünstig. Wir erhielten dadurch einige in den Dörfern zerstreute Dinge, ferner Bericht über eine Menge Funde und Fundorte und die Gewißheit und den Trost, daß von da an wenige Alterthumsgegenstände in den Schmelztiegel oder in die Hände der Juden wanderten. Ich glaube, die Holztafel für den Aufruf ist noch vorhanden und in diesem Falle könnten Sie dieselbe mit einem passenden Texte in Ihren Landessprachen und mit Ihrer Unterschrift in den verschiedenen Thälern Ihres Kantons vertheilen.

In der nächsten Nummer unseres Anzeigers für schweizerische Alterthumskunde werde ich in ein paar Zeilen von diesem Funde Kenntniß geben. Es ist derselbe eine Bestätigung meiner in unserm Anzeiger vom Jahr 1869, Seite 19, ausgesprochenen Ansicht, daß „seit der Zeit der Pfahlbauten, mit denen der ganze Nordrand des Zugersee's besetzt war, die Gebirgsthäler mit ihren wildreichen Wäldern und herrlichen Weideplätzen ununterbrochen, wenn auch schwach, von Jägern und Hirtenfamilien bevölkert waren und daß für diesen Satz die Alterthumsgegenstände zeugen, die von Zeit zu Zeit im Gebirge und zwar nicht nur an den alten Alpenübergängen, sondern auf weit von diesen entfernten Höhen zum Vorschein kommen.“

Es ist zu hoffen, daß Ihr Verein, wenn einmal der Sinn für das Alterthum bei Ihrem Volke geweckt ist, zahlreiche Beiträge erhalten wird. Die Vorzeit Graubündens bietet dem Geschichtsforscher, wie kaum ein anderer Theil unseres Landes, das größte Interesse dar. Bei der Ungenauigkeit und den Widersprüchen in den Angaben der alten Schriftsteller ist es dringend nothwendig, die Alterthumsreste, die dem Boden enthoben werden, zu Rathe zu ziehen und es ist kein Zweifel, daß diese über die Nationalität und die Kultur der frühesten Bevölkerung Licht verbreiten werden.“